

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein wenig vorlaut habe ich vor einigen Wochen hier im Rathaus beim Auftakt des WDR-Weihnachtswunders gesagt:

Wir sind in Paderborn! Wir glauben nicht an Wunder – wir rechnen mit ihnen.

Hätte mir damals jemand etwas von 13,4 Millionen Euro erzählt, wäre ich allerdings von vorlaut zu kleinlaut geworden. Wo sollen die denn herkommen – wir sind in Paderborn, nicht in Dortmund oder Düsseldorf?

Aber die hohe Summe ist nicht das einzige Weihnachtswunder mit dem man rechnen sollte. Gerechnet habe ich mit dem für mich eigentlichen Wunder dieser Tage: dieser riesigen Hilfsbereitschaft, dieser unglaublichen Fantasie der Spender, diesem Zusammenhalt, der uns zu einer großen „Weihnachtswunder-Gemeinde“ geformt hat. Klein und groß, jung und alt haben sich anrühren lassen von der Not in der Welt und tatsächlich ihr Bestes gegeben.

Etwas allgemeiner gesprochen: Die Macht des Weihnachtsfestes ist tatsächlich erstaunlich. Jahr für Jahr versetzt es ein ganzes Land wochenlang in einen Ausnahmezustand.

Der Zauber der Weihnacht zieht auch die in sich hinein, die eigentlich mit dem christlichen Glauben schon längst fertig sind.

Man sieht es auch an erstaunlichen Zahlen. Rund 25 Millionen Menschen in Deutschland werden einen Weihnachtsgottesdienst besuchen – zehnmal mehr als an einem normalen Sonntag.

Nicht einmal die Hälfte dieser Menschen glauben, dass sich Gott in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat. 36 % von ihnen glauben überhaupt nicht an Gott.

Kindheitserinnerungen, Kerzenduft und der Einsatz für andere Menschen – hierin kann sich der Sinn dieses Festes ja nicht erschöpfen. Umgekehrt ist es doch vielleicht so, dass diese unvergleichliche Stimmung nur deshalb entstehen kann, weil auf dem Grund dieser äußerlichen Dinge eine verborgene Quelle sprudelt. Die Botschaft nämlich, die lautet: An einem bestimmten Zeitpunkt unserer Geschichte hat sich an einem bestimmten Ort der Himmel auf die Erde gesenkt? Der ewige Gott habe in einem Kind greifbare Gestalt angenommen? Die Sehnsucht aller Völker, dass sich im Letzten doch alles zum Guten wendet, habe sich anfanghaft erfüllt?

Wenn das wahr wäre? Was wäre, wenn das wahr wäre?  
Wie würde sich unser Leben ändern können, beglückender, leichter, erträglicher und schöner sein? Alle Angst vor dem Nichts, der Sinnlosigkeit, der Vergeblichkeit des Daseins könnte nicht nur erträglich werden, sie könnte ganz verschwinden.

Ein solcher Glaube, eine Änderung der Einstellung zum Leben von solcher Tragweite, die braucht ein Fundament, die braucht einen festen Punkt in der Geschichte – nicht in Geschichten.

Die geschichtlichen Fundamente aber scheinen aber in seltsamer Weise aus dem Glauben zu entstehen.

Die Evangelisten, Lukas und Matthäus mit ihren Weihnachtsgeschichten, waren keine Reporter oder Protokollanten in einem modernen Sinn. Für sie sind die Weihnachtsgeschichten Glaubenszeugnisse. So scheint es, dass der Glaube an die Menschwerdung Gottes die Geschichten von den Hirten, den Engeln, den drei Weisen erfindet.

Aber gerade als diese erfundenen Geschichten entfalten sie eine solche Wirksamkeit – über eine Brücke von 2000 Jahren bis zum Weihnachtswunder auf dem Paderborner Domplatz – dass man fragen muss, ob sie erfunden wurden oder gefunden werden konnten?

Bibelleser wissen: Um die ersten Seiten der Bibel zu verstehen, muss auf den letzten anfangen zu lesen. Man muss das Ganze in den Blick nehmen, die ganze Geschichte von Jesus, einen Rabbi aus Galiläa und Wanderprediger.

In seiner Art zu leben, zu beten, zu predigen, in seiner Art, mit Menschen heilsam umzugehen, in seiner Art, von und mit Gott als „Vater“ zu sprechen, ist den Menschen tatsächlich ein Licht aufgegangen.

In der Begegnung mit ihm ist etwas aufgeleuchtet, was die Menschen „als nicht von dieser Welt“ erfahren haben. Und das hat sie verändert.

„Wer so lebt wie Jesus, barmherzig und gerecht zugleich, friedfertig und doch bis zum Zorn engagiert, voll selbstvergessener Liebe und Wahrhaftigkeit, ist anders als Menschen es normalerweise sind. Wer so lebt wie Jesus, entstammt anderem als menschlichem Ursprung. Denn so menschlich wie Jesus ist kein Mensch. In einer solchen Menschlichkeit strahlt auf – die Präsenz Gottes selbst.“  
(Joachim Negel)

Und so entstehen Geschichten, die dieses in jeder Hinsicht außergewöhnliche Leben, und dann Sterben, und dann Auferstehen, deutlich machen sollen.

Glaubenszeugnisse auf dem festen Grund von Erfahrungen und Begegnungen: Geschichten von einer wunderbaren Geburt, Geschichten einer frühen Weisheit und Gelehrsamkeit, Geschichten die ihn zeigen als einen tief in Gott verwurzelten Menschen, in dem sich der Himmel auf die Erde neigt.

Doch wieder nur Geschichten? Doch wieder: Zu schön, um wahr zu sein?

„Wenn es im Laufe der Menschheitsgeschichte nicht immer wieder große Gestalten gegeben hätte ..., an denen sich unsere Fantasie hat entzünden können: wie vieles wäre unentdeckt geblieben!? Dass jedem Menschen eine unverrechenbare Würde innewohnt, das lässt sich nicht einfach an den Dingen ablesen.

Und dennoch stimmt es! Dass die Liebe stärker ist als der Tod, dass in ihr Himmel und Erde sich berühren – ja dass, wer nur einmal begonnen hat, selbstvergessen zu lieben, den Tod überwindet ... auch das lässt sich empirisch nicht verifizieren.

Und dennoch leben wir alle von der Güte derer, die vor uns waren, obwohl sie durch ihren Tod unserem Blick entschwunden sind.“ (Joachim Negel)

Wenn es also wahr wäre? Wie sollte die Weihnachtsbotschaft nicht wahr sein, wenn die Wirkung, die von ihr ausgeht, über die Jahrhunderte hindurch solche Kraft entfaltet, die immer noch die Welt verwandelt, besser, menschlicher macht.

Viele großartige Geschichten, Dichtungen, Mythen gab es schon zur Zeit Jesu. Viele davon kunstvoller, schöner, sprachlich großartiger als die einfache Geschichte von einer Geburt im Stall von Bethlehem. Wo sind sie heute, außer in Büchern?

Was, wenn es wahr wäre, das Weihnachtswunder von Bethlehem? Oder doch: Zu schön, um wahr zu sein? Ich glaube nicht, ich rechne damit, dass es wahr ist, denn für mich kann das Leben gar nicht schön genug sein.